

Jesus, der Diakon

Von Dr. Heike Knops, 2013

Als Jesus von den Jüngern des Johannes gefragt wird:

»*Bist du wirklich der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?*«

Da antwortete Jesus:

»*Geht zurück zu Johannes und berichtet ihm, was ihr hier gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Gelähmte gehen, Aussätzige werden gesund, Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird die Gute Nachricht verkündet. Freuen darf sich, wer an mir nicht irrewird!*« (Lukas Ev. 7, 18 -23)

Jesus qualifiziert sich selbst über seine Taten.

Wir belegen ihn mit vielen Hoheits-Titeln: Gottes Sohn, Messias, Christus oder König der Juden – INRI, was am Kreuz stand.

Jesus selbst bezeichnet sich nicht so.

Auch als ihn Pilatus vor Gericht fragt: „*Bist du der König der Juden?*“ antwortete Jesus nur: „*Du sagst es!*“ (Lukas Ev. 23, 3)

Jesus ist vorsichtig mit Selbstbezeichnungen und Titeln.

Eine Bezeichnung aber gebraucht er ganz selbstverständlich für sich. Nämlich die, die sein Wirken bezeichnet: Diener – Diakon.

Diakon bzw. Diener ist die einzige Bezeichnung, die Jesus sich zweifelsfrei selbst gegeben hat. Bei allen anderen Titeln ist er zurückhaltend oder sie sind ohnehin Gemeindebildung.

Für Jesus ist das Dienen, das Diakon-Sein Wesen seines Lebens und zugleich der Inhalt seiner Sendung.

„*Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sagt Jesus, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für alle Menschen hinzugeben.*“ (Makus Ev. 10,45)

Jesus ist gekommen, um Diakon zu sein. Diener zu sein, ist die Selbstbestimmung Jesu und zugleich seine Selbstoffenbarung.

So sagt Jesus zu seinen Jüngern: „*Die Könige üben Macht über ihre Völker aus, und die Tyrannen lassen sich sogar noch 'Wohltäter des Volkes' nennen. Bei euch muss es anders sein!*

Der Größte unter euch muss wie der Geringste werden und der Führende wie einer, der dient.

Wer ist denn größer: der am Tisch sitzt oder der bedient? Natürlich der am Tisch! Aber ich bin unter euch wie der Diener.“ (Lukas Ev. 22, 25-27)

„*Wie ein Diener*“ (Lukas Ev. 22, 27) ist Jesus Herr und Meister für seine Jünger.

Damit stellt Jesus eine völlige Neubestimmung des Umgangs untereinander vor: denn die Art und Weise des „Herrschens“ oder besser des „Vorbildseins“ ist das Dienen.

Diener, Diakon zu sein, ist das WIE des Meister-Seins.

Dienend setzt Jesus seine Herrschaft durch. Nur dienend.

Seine Sendung, sein Leiden und sein Tod sind Bestandteile seiner Diakonie: als Diener verkündet er das kommende Reich Gottes, als Diener heilt er Kranke, als Diener beschreitet er den Leidensweg, als Diener hängt er am Kreuz.

Diakon ist also nicht nur ein Titel Jesu unter anderen, sondern der Titel, der sein ganzes Leben zusammenfasst und widerspiegelt.

Erstaunlich, dass die Kirche ihm diesen Titel nicht gibt.

Als Diakon wird er nicht angerufen in unserer Liturgie, in unseren Gebeten. Wurde der Titel in der Kirchengeschichte vergessen – oder verdrängt? Und warum? ... weil die Kirche in seiner Nachfolge nicht Diakonin sein wollte?

Wenn Diakonie Sinn und Inhalt des ganzen Leben Jesu ist, muss sie folgerichtig auch die Grundbestimmung der Kirche sein und des Miteinanders darin.

Für eine diakonische Kirche heißt das konkret:

Diakonie ist die Sache aller Christen und nicht allein Sache von professionellen Helfern. Darum kann es einer diakonischen Kirche nicht darum gehen, einige wenige zu professionalisieren und für diakonische Aufgaben zu delegieren, sondern Diakonie als Lebensweise aller unter dem Gottesvolk zu verbreiten.

Jesu Dienst ist auch Kritik an Herrschaftsverhältnissen

Jesus lebt an der Seite von Ausgegrenzten (Kranken, Frauen, Kindern, Sektierern, Zöllnern etc.). Indem er mit ihnen sein Leben teilt, hilft er ihnen. Diese Solidarität Jesu schreckt vor Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit und Unheilbarkeit nicht zurück.

Diese Perspektive bedeutet eigentlich einen Standortwechsel für unsere herrschende Theologie hin zu einer „Solidarischen Theologie“. Von der Befreiungstheologie anderer Kontinente können wir dabei lernen.

Jesus bleibt nicht beim Anklagen der ungerechten Verhältnisse.

Er lädt ein, mitzukommen, bereits jetzt eine Gegenwelt aufzubauen, er spricht vom Reich Gottes. Er spricht vom Teilen in der Gemeinschaft unter Gottes Wort. Denn er begreift Armut und Ausgrenzung als Versagen der Gemeinschaft.

Diakonie als Lebensweise verhilft den Ausgegrenzten zu ihrem Recht. Darum hat eine diakonische Kirche es zur Aufgabe, Zellen von Gemeinschaft einer neuen Welt zu säen.